

Kristina Bedijs

Schlägt Verständlichkeit Diversität – oder schafft Diversität Verständlichkeit?

Zu Möglichkeiten und Grenzen gendersensibler Sprache in der Leichten Sprache

Intelligibility over diversity – or intelligibility through diversity? On the possibilities and limits of gender-fair language in German Easy Language – Abstract

The goal of using Easy Language is to increase accessibility of texts in standard and specialized language for persons with a limited understanding of German. This usually entails a reduction of linguistic complexity. Gender-fair language, on the other hand, intends to address and mentally include persons of all genders – which, in practice, often implies a higher degree of complexity. It is therefore rarely recommended to combine both approaches, though empirical data on this matter has not been collected as of yet. In contrast, gender-fair language is more precise than the use of a generic masculine and could therefore help to prevent misunderstandings as to gender. The paper explores how gender-fair strategies can be integrated into German Easy Language, and to which extent this is a reasonable goal. We argue that several known gender-fair strategies, notably the disclaimer, could be part of Easy Language without causing communication barriers.

1 Einführung

Leichte Sprache ist eine Varietät des Deutschen, die mit dem Ziel entwickelt wurde, Texte für Zielgruppen mit Verständnisschwierigkeiten zugänglich zu machen (vgl. u. a. Bock 2018; Bredel/Maaß 2019). Dies bedeutet oft eine Reduktion der sprachlichen Komplexität im Sinne der Inklusion. Auch die Sichtbarmachung geschlechtlicher Vielfalt durch sprachliche Gendersensibilität hat mehr Inklusion zum Ziel – die allerdings oft mit einer Steigerung der Komplexität einhergeht. Obwohl also Leichte Sprache und Gendersensibilität den Anspruch haben, durch Sprachlenkung für mehr Inklusion einzutreten, scheint es auf den ersten Blick widersprüchlich, beides zusammenzubringen.

Empirische Befunde und darauf fundierte Begründungen, weshalb gendersensibles Formulieren nicht für den Einsatz in Leichter Sprache geeignet sei, liegen bislang nicht vor. Dabei spricht einiges dafür, in den beiden Lenkungsansätzen eine Schnittmenge zu erkennen und Möglichkeiten der Vereinbarkeit auszuloten. Der vorliegende Beitrag zeigt Passungen und gegenläufige Ziele von Leichter und gendersensibler Sprache auf und stellt Überlegungen zur Integration unterschiedlicher “Gender“-Strategien in Leichter Sprache an.

2 Ziele der Leichten Sprache und der gendersensiblen Sprache

2.1 Leichte Sprache: Hilfe bei Verständnisschwierigkeiten

Sprache hat den grundlegenden Zweck, dass Menschen sich untereinander verständigen können. Ausgebaute Sprachen haben sich zu äußerst komplexen Systemen entwickelt, die es ermöglichen, jedes denkbare Thema auf viele verschiedene Weisen zu verbalisieren, beispielsweise in unterschiedlichen Varietäten (dialektal oder sozial beeinflusste Varianten) und Registern (in Abhängigkeit von der Kommunikationssituation eingesetzte Varianten). Beherrschen Angehörige der Sprachgemeinschaft ein Register oder eine Varietät nicht oder nur unzureichend, bedeutet dies ein eingeschränktes Verständnis von so produzierter Kommunikation. Einige typische Beispiele:

- Dialektsprechende werden schlechter verstanden, je weiter sie sich von ihrem eigenen Dialektraum entfernen.
- Jugendliche nutzen Jugendsprache, um sich einen “Verstehensraum” mit ihrer Bezugsgruppe zu erschaffen, von dem sie Erwachsene ausgrenzen können.
- Expert*innen verwenden die Fachsprache ihrer Disziplin, die für Außenstehende nicht ohne tiefere Fachkenntnisse zugänglich ist.

Die Kommunikation von Fachinhalten an ein Laienpublikum ist bereits seit Jahrzehnten ein wichtiges Thema der Fachkommunikationsforschung und der Wissenschaftskommunikation. Menschen, die bereits zur Standardsprache nur eingeschränkten Zugang haben, benötigen auch hier Vermittlung, um im Alltag selbstbestimmt handeln zu können. Aus dieser Erkenntnis heraus ist in jüngerer Zeit der Forschungsbereich Barrierefreie Kommunikation entstanden, der die Erschließung von Fach- und Alltagsinhalten für Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen (körperlich und/oder kognitiv) zum Ziel hat:

Barrierefreie Kommunikation umfasst alle Maßnahmen zur Eindämmung von Kommunikationsbarrieren in unterschiedlichen situationalen Handlungsfeldern. Kommunikationsbarrieren können mit Blick auf die Sinnesorgane und/oder die kognitiven Voraussetzungen der Kommunikationsteilnehmer(innen) bestehen sowie mit Blick auf die sprachlichen, fachsprachlichen, fachlichen, kulturellen und medialen Anforderungen, die Texte an die Rezipient(inn)en stellen. [...] (Maaß/Rink 2019: 20)

Barrierefreie Kommunikation soll Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe am Alltagsleben ermöglichen, indem wichtige Kommunikate für besondere Bedürfnisse angepasst werden. Innerhalb der barrierefreien Kommunikation werden verschiedene Varietäten entwickelt, die die Verständlichkeit erhöhen sollen: *Einfache Sprache*, *Leichte Sprache*, *Bürgernahe Sprache*, *Verständliche Sprache*, *Klare Sprache*, *Leicht Lesen* (vgl. u. a. Bock 2014: 17ff.; Lange 2018: 75; Bock/Pappert demn.). Diese Varietäten sind unterschiedlich stark reguliert und zielen auf eine unterschiedlich starke Vereinfachung der Sprache. Leichte Sprache ist dabei die Varietät, die höchstmögliche Verständlichkeit ermöglichen soll und dabei Zielgruppen in den Blick nimmt, die aus unterschiedlichen Gründen Schwierigkeiten mit dem Verständnis von Texten in Fachsprache und auch in

Standardsprache haben, darunter funktionale Analphabet*innen, Sehbehinderte, Hörgeschädigte, Immigrant*innen mit (noch) geringen Deutschkenntnissen (vgl. u. a. Bredel/Maaß 2016: 139ff.). Um ihnen mehr selbstständige Teilhabe am Alltag zu ermöglichen, werden Texte, die bisher nur in beispielsweise behördlicher Sprache, juristischer/medizinischer Fachsprache oder zu komplexer Standardsprache vorlagen, intralingual übersetzt und als zusätzliches Angebot zur Verfügung gestellt. Dabei geht es nicht darum, die Ausgangstexte zu ersetzen: Leichte Sprache ist als Ergänzung zu verstehen. Texte in Leichter Sprache sind in der Regel nicht justiziabel (vgl. Maaß 2019: 286). Idealerweise sind deshalb beide Versionen parallel zu lesen, wodurch sich auch ein Lerneffekt einstellen kann (vgl. Bredel/Maaß 2016: 56f.). Für Teile der Zielgruppe ist Leichte Sprache eine Brückenvarietät, die ihnen so lange Hilfestellung beim Verständnis komplexerer Texte bietet, bis sie ausreichende Kompetenzen für die Originaltexte besitzen (vgl. Bredel/Maaß 2016: 57).

2.2 Gendersensible Sprache: für Vielfalt und Präzision

Weniger klar umrissen sind die Bestrebungen um gendersensible Sprache, für die auch Bezeichnungen wie *gendergerechte Sprache*, *gender-fair language*, *geschlechtsneutrale Sprache* oder ganz kurz *Gendern* geläufig sind.¹ Im individuellen Gebrauch kommt sowohl eine quasi-synonyme Verwendung der Bezeichnungen vor als auch der Versuch, die Gegenstände mehr oder weniger trennscharf voneinander abzugrenzen. Als Ziele in Betracht kommen beispielsweise:

- die Schaffung/Erhöhung sprachlicher Sichtbarkeit von Frauen,
- die Überwindung eines binären Geschlechtersystems, das nur Männer und Frauen "kennt",
- die korrekte Adressierung von Frauen, Männern und anderen Geschlechtsidentitäten,
- die Genderneutralisierung durch Entfernung aller Geschlechtsreferenzen.

Eine einheitliche Terminologie existiert bislang nicht. Im vorliegenden Beitrag soll die Bezeichnung *gendersensible Sprache* das Bestreben bezeichnen, Sprache im Sinne einer geschlechtervielfältigen Repräsentation zu verwenden, sodass Personen weder diskriminiert noch unsichtbar gemacht werden. Bei den Strategien zur Formulierung von Texten im Hinblick auf eine umfassende sprachliche Repräsentanz der Geschlechter handelt es sich im Grunde um eine Anwendung des "Gender Mainstreaming" auf Sprache. Das wohl bekannteste Element gendersensibler Sprache (aber bei Weitem nicht das einzige) ist die Suche nach Alternativen zum traditionell als "generisch" verwendeten Maskulinum, vereinzelt auch treffender als *geschlechterübergreifend*

¹ Da es m. E. bei der Diskussion um die Behandlung von Geschlecht und Gender in der Sprache nicht nur darum geht, Gerechtigkeit in der außersprachlichen Realität herzustellen, sondern in erster Linie sensibel mit der Tatsache umzugehen, dass sich die komplexe Realität von Geschlecht nicht abschließend durch die Anwendung der drei grammatischen Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum darstellen lässt, verwende ich in diesem Beitrag das Attribut "gendersensibel".

intendiertes Maskulinum bezeichnet (z. B. Pettersson 2011: passim; Kotthoff/Nübling 2018: 121; Burkhardt 2021: passim).

Während Leichte/Einfache Sprache ein Zusatzangebot für Personen mit verschiedenen Arten von Verständnisschwierigkeiten ist, soll gendersensible Sprache nicht neben “dem eigentlichen Text” stehen, sondern als Option in jedem beliebigen Kontext wählbar sein, von der Stellenanzeige über den Zeitungsartikel bis hin zur mündlichen Rede. In einigen Kontexten – insbesondere in der externen Kommunikation einiger Verwaltungen und Firmen – ist “Gendern” bereits Vorschrift.² Zumeist existiert dann auch ein Regelset in Form eines Leitfadens, das in diesem Rahmen anzuwenden ist. Wie eng die Regeln gefasst sind, auch wie deutlich die Vorschrift ausformuliert und angewendet wird, variiert. Publikationen aus dem Bereich der Genderlinguistik bieten (bislang) vor allem Orientierung und Einordnung auf der Basis sprachtheoretischer und empirischer Forschung, keine Forderungen nach einheitlichen Regeln – nicht zuletzt weil gendersensible Sprache kein rein fachinterner Diskurs ist und Veränderungen des allgemeinen Sprachgebrauchs von der Sprachgemeinschaft mitgetragen, bestenfalls mitentwickelt werden müssen.

2.3 Schnittmenge Inklusion?

Leichte Sprache stellt intralinguale Übersetzungen in eine weniger komplexe Sprachvarietät zur Verfügung – Ziel ist die Inklusion von Menschen mit Verständnisbeeinträchtigungen durch Teilhabe am alltäglichen Leben. Gendersensible Sprache gestaltet in jedem beliebigen sprachlichen Kontext die Geschlechtsadressierung präziser oder neutral – Ziel ist die Inklusion von Menschen durch sprachliche Repräsentation. Beiden Lenkungsbestrebungen gemeinsam ist das Einbeziehen von mehr Menschen, die sonst (sprachlich und/oder gesellschaftlich) zu wenig berücksichtigt werden, mit Hilfe sprachlicher Mittel.

Auch in Bezug auf die anvisierten Nutzenden von Leichter Sprache und gendersensibler Sprache ist eine Schnittmenge vorhanden. Leichte-Sprache-Adressierte sind Menschen jeglicher Geschlechtsidentität, und sie erleben dieselbe Geschlechtervielfalt in ihrer Umwelt wie Menschen, die Standard- und Fachsprache rezipieren – es ist daher relevant, dass sie sich tatsächlich adressiert fühlen, und dass ihnen Informationen mit Genderrelevanz auf verständliche und zugleich gendersensible Weise bereitgestellt werden.

Während sich einige Akteur*innen im Bereich der gendersensiblen Sprache durchaus bemühen, die Verständlichkeitsproblematik und Inklusionsanforderungen einzubeziehen (vgl. u. a. Diewald/Steinhauer 2017: 4; geschicktgendern 2019a), wird aus der Perspektive der Barrierefreien Kommunikation eine Integration gendersensibler Optionen in Leichte Sprache bisher kaum empfohlen. Leichte-Sprache-Ratgeber, Regelwerke und Fachaufsätze machen “Gendern” gar nicht zum Thema (z. B. Bredel/Maaß 2016; Bock 2019),

² Vgl. u. a. die Regelungen der Stadt Hannover (Landeshauptstadt Hannover 2019), der Stadt Lübeck (Hansestadt Lübeck 2019), der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD 2020), Microsoft Deutschland (Auksutat 2020).

handeln es in aller Kürze ab mit dem Hinweis, dass “Gendern” in Leichter Sprache keine Priorität habe (z. B. Maaß 2015), behaupten, dass “[g]endergerechte Sprache und Barrierefreiheit [...] sich weitgehend aus[schließen]” (Halbritter 2020a) oder dass umgekehrt “die Regeln der Leichten Sprache [...] mit gendergerechter Sprache vereinbar” seien, ohne dies genauer zu erläutern (geschicktgendern 2019a).

Das *Leichte Sprache Regelbuch* formuliert als ethisches Grundprinzip der Leichten Sprache: “Verständlichkeit schlägt im Zweifelsfall andere Kriterien (wie z. B. eine geschlechtergerechte Sprache)” (Maaß 2015: 85), daraus folgt: “Die Forschungsstelle Leichte Sprache priorisiert Verständlichkeit vor politischer Korrektheit und verzichtet auf das Gendern” (Maaß 2015: 74). Maaß und Bredel äußern sich auch im Duden-Ratgeber “Richtig gendern”:

[...] Das höchste Ziel von Texten in Leichter Sprache ist gute Verständlichkeit. Gerade durchgängige Doppelnennungen [...] erhöhen aber die Komplexität von Texten oft ganz erheblich; Klammerschreibungen oder das Binnen-I setzen ein Wissen über Konventionen voraus, über das nicht alle Adressatinnen und Adressaten verfügen. [...] Wir selbst raten dazu, auf das Gendern überall dort zu verzichten, wo es die Verständlichkeit des Textes beeinträchtigt. Ein Hinweis zu Beginn des Textes, dass Frauen immer mitgemeint sind, kann hier das Mittel der Wahl sein. [...]

(Maaß/Bredel: Einschub bei Diewald/Steinhauer 2017: 51)

Bei Ballstaedt (2019) heißt es sogar allen linguistischen Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte³ zum Trotz: “Man sollte sich rückbesinnen, dass mit dem generischen Maskulinum eine Gattung oder Gruppe bezeichnet wird, in der das biologische Geschlecht, welcher Art auch immer, keine Rolle spielt” (Ballstaedt 2019: 77). Antos spielt Leichte Sprache und gendersensible Sprache gegeneinander aus, indem er voneinander getrennt vorgebrachte sprachkonservative Kritik an zwei Ansätzen, Sprache aus ethischen Beweggründen inklusiver zu gestalten, in einen gemeinsamen Kontext rückt und einen Wirtschaftswissenschaftler ausgiebig zitiert, der als Vorsitzender des rechtskonservativen und sprachpuristischen Vereins Deutsche Sprache e.V. in dessen Zeitschrift *Sprachnachrichten* den “Genderwahn”⁴ zur noch heftigeren Kontroverse als den “Streitfall Leichte Sprache” hochschreibt (Antos 2017: 135).

Möglichkeiten von Sprachlenkung sind allerdings jenseits von Polemiken zu suchen, die Eingriffe in Sprache grundsätzlich ablehnen. Gendersensibilität in Leichter Sprache verlangt die Harmonisierung von zwei Zielen, die einander teilweise entgegenstehen. Texte können nicht gleichzeitig die Ziele der Leichten Sprache und der gendersensiblen Sprache berücksichtigen, wenn die Kriterien eines der beiden Lenkungsansätze absolut priorisiert werden und der andere Ansatz damit verworfen wird. Schubert führt die Idee

³ Exemplarisch sei hier der Überblick zu mentalen Repräsentationen des generischen Maskulinums von Braun u. a. (2005) genannt, der sehr deutlich zeigt, dass Texte mit ausschließlich maskulinen Personenbezeichnungen in der Vorstellung der Proband*innen die wenigsten Frauen erzeugen.

⁴ Hierbei handelt es sich um einen polemischen Begriff, den Gegner*innen jeglicher Beschäftigung mit genderbezogenen Fragestellungen zur Diskreditierung verwenden. Wissenschaftler*innen im Bereich Gender Studies wird häufig eine “Gender-Ideologie” unterstellt. Beliebte unter Gegner*innen ist auch der pejorative Begriff “Gender-Gaga”. Alle drei Begriffe tauchen in öffentlichen Diskussionen und auch manchen Medien immer wieder auch im Kontext gendersensibler Sprache auf.

der *dynamischen Äquivalenz* an, die er als “Abrücken von der intuitiveren Vorstellung eines Maximums hinsichtlich eines einzigen Kriteriums zugunsten der komplexeren Vorstellung eines Optimums, also eines austarierten Gleichgewichts vieler Kriterien” (Schubert 2007: 206) interpretiert:

Wenn von Optimierung die Rede ist, so ist dies also nicht nur ein eleganteres Wort für das Streben nach dem maximal Erreichbaren hinsichtlich eines einzigen Kriteriums, sondern es ist das Erzielen eines Optimums im eigentlichen Wortsinne, also eines austarierten Gleichgewichts nichtmaximaler Zustände auf mehreren, zum Teil gegenläufigen Skalen.
(Schubert 2007: 331)

Im vorliegenden Fall sind die Skalen zum einen “größtmögliche Verständlichkeit”, zum anderen “größtmögliche Gendersensibilität”. Um sie auszubalancieren, ist zu fragen,

- welche gendersensiblen Strategien zur Verfügung stehen,
- inwieweit diese unter Berücksichtigung der Leichte-Sprache-Regeln anwendbar sind,
- ob die Leichte-Sprache-Regeln erweitert werden können.

Schubert weist außerdem darauf hin, dass “bei verschiedenen Textsorten bei der Ermittlung des Optimums unterschiedliche Kriterien unterschiedlich schwer wiegen” (Schubert 2007: 206). Auch dieser Gedanke ist bei gendersensibler und Leichter Sprache relevant. Bereits für beide Bereiche separat betrachtet, ist feststellbar, dass bestimmte Kommunikate eine Optimierung stärker erfordern als andere: Je größer das potenzielle Publikum eines standard- oder fachsprachlichen Textes und je alltagsrelevanter sein Inhalt ist, desto notwendiger ist die Bereitstellung einer Version in Leichter Sprache. Je allgemeiner ein Text adressiert ist, desto relevanter ist eine präzise Gendersensibilität.

3 Zu hohe Textkomplexität durch “Gendern”?

Gegen gendersensible Sprache wird oft argumentiert, das Deutsche habe mit dem *generischen Maskulinum* eine einfache Möglichkeit, alle Menschen unabhängig vom Geschlecht zu adressieren.⁵ Dabei handelt es sich allerdings lediglich um die gesellschaftliche Konvention, in Texten nur maskuline Personenbezeichnungen zu verwenden und Frauen (inzwischen manchmal auch Geschlechter jenseits des traditionellen binären Systems) “mitzumeinen” bzw. “mitzuverstehen”. Eine grammatische Regel, nach der sich beispielsweise behördliche oder juristische Texte zu richten hätten, ist es nicht, auch wenn dies in der Argumentation oft behauptet oder suggeriert wird (vgl. Diewald 2018: 288). Tatsächlich bedeutet die ausschließliche Verwendung des Maskulinums einen messbaren gedanklichen Aufwand, sodass wir mitnichten von einer etablierten,

⁵ Nachzulesen in praktisch jedem Text im deutschsprachigen Feuilleton, der sich gegen den Einsatz gendersensibler Sprache richtet. Als sprachwissenschaftliche Referenz wird meist der emeritierte Germanist Peter Eisenberg zitiert, der mit der Trennung von Genus und Sexus argumentiert (vgl. u. a. Eisenberg 2018a,b, 2020, 2021).

grammatikalisierten Norm sprechen können, die problemlos korrekt erkannt wird.⁶ Es erfordert eine erhöhte Denkanstrengung für Frauen, um zu wissen, ob sie mitgemeint sind oder nicht – ähnlich wie die Entscheidung, “wir” inklusiv oder exklusiv zu interpretieren (“wir gehen ins Kino” – “wir, aber du nicht” oder “wir und auch du”?). In vielen Situationen ist es auch für Männer relevant zu wissen, ob mit maskulinen Formen nur Männer gemeint sind oder alle.

Würden die maskulinen Formen des Deutschen tatsächlich geschlechtsneutral interpretiert, müssten Texte, die so formuliert sind, mentale Bilder hervorrufen, die ein absolut ausgewogenes Verhältnis von Geschlechterdiversität zeigen. Tatsächlich legen psycholinguistische Studien jedoch nahe, dass bei Bezeichnungen für Menschen das grammatische Genus direkt auf das biologische Sexus bezogen wird und deshalb Männer mental deutlich stärker repräsentiert sind – und zwar umso mehr, wenn die im Text verwendeten Substantive mit gesellschaftlich eher Männern zugeschriebenen Rollen verknüpft sind. Im Bereich der Standardsprache zeigen mehrere psycholinguistische Studien (u. a. Braun u. a. 2005; Braun u. a. 2007; Horvath u. a. 2016), dass bei der Verwendung der Paarform oder des Binnen-I (vgl. unten) in Texten auch Frauen mental repräsentiert sind (wenngleich längst nicht paritätisch), während Texte im geschlechterübergreifend intendierten Maskulinum besonders häufig spezifisch interpretiert werden, also hauptsächlich mentale Bilder von Männern erzeugen. Dies hat umgekehrt zur Folge, dass Mädchen und Frauen (sowie Menschen mit anderer Geschlechtsidentität) sich sprachlich unterrepräsentiert wahrnehmen und beispielsweise bestimmte Berufe nicht für sich in Betracht ziehen, auch weil die realen weiblichen Vorbilder medial ebenfalls zu wenig präsent sind (vgl. u. a. Vervecken/Hannover 2015). Hier perpetuiert sich also ein realer Missstand durch sprachlichen Konservatismus.

Des Weiteren steht gegen gendersensibles Formulieren oft im Raum, dass solche Texte schlechter lesbar und schlechter verständlich seien als Texte, die das generisch intendierte Maskulinum verwenden. Genderzeichen und andere Genderstrategien würden vom reinen Textinhalt ablenken. Diese Sorge kann im Bereich der Standardsprache als unbegründet gelten: Der Effekt von genderneutralen Formen auf die Verständlichkeit und das Behalten eines Texts ist so klein, dass er vernachlässigt werden kann (vgl. u. a. Friedrich/Heise 2019).

Im Bereich der Leichten Sprache wäre ein vermindertes Textverständnis in der Tat ein sehr relevantes Argument gegen den Einsatz gendersensibler Formulierungen. Wenn jedoch bereits für die Standardsprache gilt, dass das generisch intendierte Maskulinum ambivalent interpretiert wird, muss für die Leichte Sprache erst recht die Frage gestellt werden, wie Personen der Zielgruppen mit der Anforderung, Maskulina generisch zu interpretieren, kognitiv zurecht kommen. Die Forderung der Barrierefreien Kommunikation an die Leichte Sprache ist, dass sie Sachverhalte so präzise und gleichzeitig so einfach wie möglich darstellen soll. Dies erfordert notwendigerweise an vielen Stellen eine Komplexitätsreduktion. Sprachliche Präzision bedeutet allerdings auch,

⁶ Ausführliche Bemerkungen hierzu sowie Literaturhinweise vgl. Diewald (2018).

dass das verwendete Genus keine semantischen Ambivalenzen erzeugt: “Eine präzise Sprache ist eine gerechte Sprache” (Wampfler/Bamert 2017). Die Textoberfläche muss maximal konkret, ohne Subtext, ohne Bildlichkeit, ohne Ambiguität formuliert werden (vgl. Bredel/Maaß 2016: 517ff.), da viele der Adressierten nicht in der Lage sind, diese unausgesprochenen Elemente zu erfassen und eindeutig aufzulösen. Disambiguierung muss auf der Textoberfläche stattfinden, ein “mitgemeint” kann es in der Leichten Sprache nicht geben.

Im Bereich der Standardsprache arbeiten Linguist*innen und Genderforscher*innen in Wissenschaft und Praxis schon länger daran, die sprachliche Repräsentation der Geschlechtervielfalt zu erhöhen und damit die ohnehin stattfindenden gesellschaftlichen Veränderungen hin zu mehr Chancengerechtigkeit abzubilden (z. B. Erich 2021, Lobin 2021). Hierbei sollten allerdings auch die Zielgruppen der Leichten Sprache unmittelbar einbezogen werden. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass sie anders auf das generisch intendierte Maskulinum reagieren als Menschen, die in der Standardsprache kommunizieren. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sie maskuline Formen genauso mit Bezug auf ein biologisches Sexus verarbeiten, oder dass dieser Effekt bei ihnen sogar noch stärker ist als bei den entsprechenden Experimenten zur Standardsprache. Für sichere Erkenntnisse müssten diese Tests noch einmal mit Leichte-Sprache-Adressierten aus den verschiedenen Zielgruppen durchgeführt werden. Jedoch sind zumindest einige dieser Zielgruppen mit Deutsch oder einer anderen Standardsprache vertraut (nur nicht ausreichend in der Lage, darin zu kommunizieren) und damit auch mit den sprachlichen Verfahren der Genusmarkierung. Dass Menschen nach Geschlecht kategorisiert werden, dass in den meisten Sprachen das Maskulinum eine übergeordnete Norm ist, von der das Femininum abgeleitet wird, und dass weitere Geschlechtsidentitäten sprachlich kaum repräsentiert werden, haben auch Menschen internalisiert, die ansonsten erhebliche Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben. Man muss also davon ausgehen, dass sich auch bei ihnen die Problematik der asymmetrischen Geschlechterrepräsentation stellt.

Es bleibt festzuhalten: Das generisch intendierte Maskulinum ist *keine* geschlechtsneutrale Form, und es ist *nicht* kognitiv am wenigsten aufwändig, Maskulina generisch zu interpretieren. Es ist eine konservative Sprachverwendung, die eine traditionelle und binäre Geschlechterhierarchie abbildet. Schon standardsprachlich ist es nicht funktional: “mitgemeint” führt nicht zu “mitgedacht”, “generisch maskuline” Sprache ist also unpräzise. Da “mitmeinen” in Leichter Sprache von vornherein ausgeschlossen ist, muss es andere Lösungen als das generisch intendierte Maskulinum geben, um die geforderte Präzision der Leichten Sprache zu erreichen.

Alle gängigen Formen des “Genderns” sehen sich der Kritik ausgesetzt, mit etablierten Normen (dem generisch intendierten Maskulinum als Standard) zu brechen und damit permanent Irritationen beim Lesen und Hören auszulösen. Im Bereich der Standardsprache kann man jedoch davon ausgehen, dass hier ein Gewöhnungseffekt eintreten wird. Seit längerer Zeit etablierte Strategien wie Partizipien fallen oft kaum noch auf (vgl. Stefanowitsch 2019), und je mehr Texte gendersensible Formulierungen einsetzen,

desto weniger werden Menschen über diese Strategien stolpern. Ob Genderstrategien einen signifikanten negativen Effekt auf Leseverständnis und Behaltensleistung bei Zielgruppen der Leichten Sprache haben, wie stark ein solcher Effekt ist oder ob sogar eine verbesserte Leseleistung messbar ist, weil gendersensible Formulierungen präziser sind, sollte vor dem pauschalen Ausschluss gendersensibler Sprache empirisch überprüft werden.

4 Strategien für gendersensibles Formulieren und Möglichkeiten ihrer Übertragbarkeit auf Leichte Sprache

Leichte Sprache soll als Hilfsmittel mit Brückenfunktion (vgl. Maaß 2015: 81–82, 139–140) zum besseren Verständnis von Texten in Standard- und Fachsprache dienen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Zielpublikum oftmals nicht ausschließlich Texte in Leichter Sprache rezipiert, sondern parallel den Originaltext liest (vgl. Bredel/Maaß 2016: 57–58). Es dürfen also keine groben strukturellen Unterschiede zwischen den beiden Versionen bestehen. Sofern der Originaltext eine Genderstrategie verwendet, würde ein Text in Leichter Sprache ohne Genderstrategie divergieren und Verwirrung hervorrufen – nicht zu gendern ist also nicht die sinnvollste Lösung. Im Folgenden werden deshalb die gängigen Genderstrategien unter der Perspektive ihrer Anwendbarkeit in Leichter Sprache vorgestellt und überprüft, inwieweit sie der Forderung nach Präzision und Verständlichkeit im Kontext der Barrierefreien Kommunikation standhalten.

4.1 Paarform

Als aktuelle Empfehlung der Leichte-Sprache-Regeln gilt: Wenn gegendert werden muss, dann in der Paarform – auch “Beidnennung” –, und zwar zuerst die männliche, dann die weibliche Form (*Kunde und Kundin*) (vgl. Maaß 2015: 49). Allerdings hat diese Paarform gleich drei Nachteile:

- (1) Sie verlängert den Text zwangsläufig, und zwar um ein Wort, das im Singular um eine, im Plural um zwei Silben länger ist als das Maskulinum. “Da Wörter ab drei Silben Probleme bereiten, sind diese hier vorprogrammiert” (Maaß 2015: 85). Außerdem werden die Regeln, möglichst kurze Wörter (Maaß 2015: 96) und kurze Sätze (Maaß 2015: 109) zu verwenden, verletzt.
- (2) Sie perpetuiert die Vorstellung vom Mann als Standard/Norm/“Mensch” und der Frau als “sekundär” (vgl. Schoenthal 1989: 300).
- (3) Sie ist aus Genderperspektive zu wenig inklusiv, denn sie berücksichtigt nur Männer und Frauen in einem binären Geschlechtersystem. Das bedeutet, sie taugt nicht als gendersensibler Standard.

Die Paarform kann als Genderstrategie grundsätzlich nur sehr eingeschränkt empfohlen werden, für Leichte Sprache gilt dies umso mehr.

4.2 Neutralisierung

Neutralformen können inklusiv formulieren, indem sie die Kategorie Geschlecht ausblenden. Das *Regelbuch* verwirft diese Strategie mit der Begründung, sie sei “nicht generalisierbar, denn es gibt nicht für alle Personenbezeichnungen eine geschlechtsneutrale Form” und sie widerspreche “dem Prinzip, stets präzise den tatsächlichen Handlungsträger zu nennen” (Maaß 2015: 85). Man muss allerdings eine Strategie nicht vollständig verwerfen, wenn sie für einen Teil des Wortschatzes sehr gut funktionieren kann. Eine Reihe von neutralen Begriffen ist längst weit verbreitet: *Lehrkraft*, *Lehrperson*, *Pflegekraft*, *Fachkraft für xyz*. Für *Zuschauer*, *Leser* und *Hörer* ist *Publikum* ein geeigneter Ersatz. In Leichte Sprache kann diese Strategie gut übertragen werden, wenn die entsprechenden Wörter im Grundwortschatz vorhanden sind oder zu den zentralen Begriffen des Textes zählen und daher ohnehin erklärt werden müssen.

Partizipialformen sind in einigen Bereichen schon verbreitet: *Studierende*, *Lernende* und *Lehrende* sind bekannte Beispiele. Es gibt jedoch zwei erhebliche Kritikpunkte an dieser Strategie. Der erste begreift das Partizip ausschließlich als Verlaufsform, die semantisch dafür steht, dass etwas im Moment des Sprechens getan wird, und *Studierende* beispielsweise oft nicht studieren, sondern Bier trinken oder schlafen würden (vgl. u. a. Goldt 2002 zit. nach Stefanowitsch 2010). Diese Kritik hält sich sehr hartnäckig – obwohl es schon lange vollkommen lexikalisierte Analogien wie *Vorsitzende* gibt, über deren semantische Ambiguität niemand diskutiert. Unstrittig ist aber auch, dass es tatsächlich einen Unterschied gibt zwischen *Konsumenten* und *Konsumierenden*. Stefanowitsch schreibt hierzu:

Die Nominalisierung von Partizipien ist eine hervorragende, mit den Regeln der deutschen Sprache voll konforme Art, geschlechtsneutral verwendbare Bezeichnungen für die Ausübenden von Berufen und anderen Tätigkeiten zu schaffen. Ob diese Tätigkeit im Augenblick oder gewohnheitsmäßig ausgeübt wird, ergibt sich im Zweifelsfall aus dem Gesprächszusammenhang oder der Art der Tätigkeit selbst. (Stefanowitsch 2010)

Es ist, gerade mit Blick auf die geforderte Eindeutigkeit der Leichten Sprache also im Einzelfall zu prüfen ob ein Partizip als Personenbezeichnung ausreichend lexikalisiert ist, um korrekt interpretiert zu werden.

Zum zweiten ist problematisch, dass die Partizipialstrategie nur im Plural gut funktioniert. Im Singular wird jede Bezeichnung durch den bestimmten oder unbestimmten Artikel wieder genusmarkiert, was nicht selten zu Verschlimmbesserungen führt wie hier: “[W]issenschaftliche Lehre soll ein Fach so darstellen, dass der Studierende das Bekannte erweitern kann” (Ladenthin 2019, Hervorhebung K. B.; vgl. hierzu auch Kotthoff/Nübling 2018: 149). Für die Leichte Sprache kann die Partizipialstrategie also insgesamt nicht empfohlen werden, sie eignet sich allenfalls für einzelne Begriffe, die auch in der Leichten Sprache als bekannt vorausgesetzt werden können.

4.3 Umformulierung

Eine weitere Neutralisierungsstrategie für die Fälle, in denen es keinen festen generischen Begriff gibt und das Partizip aber semantisch ambig wäre, sind Relativsätze, die den Inhalt der Personenbezeichnung abgekoppelt formulieren: *Personen, die xyz tun*, also zum Beispiel *Personen, die zur Schule gehen*, *Personen, die im Schichtdienst arbeiten*, *Personen, die im Rollstuhl sitzen*. Auch in der Standardsprache gilt diese Strategie als Notlösung und stilistisch wenig gelungen; sie ist umständlich und hebt das zu bezeichnende Merkmal sehr deutlich hervor, was nur dann sinnvoll ist, wenn es auch gewollt ist. Zwar spielt ästhetisches Empfinden für Leichte Sprache eine untergeordnete Rolle (vgl. Bredel/Maaß 2016: 519; Pridik 2017), aber Relativsätze sind dennoch keine geeignete Strategie für Leichte Sprache, weil hier grundsätzlich Nebensätze vermieden werden (vgl. Maaß 2015: 181 Regel 4.6). Die Beispiele oben sind so genannte restriktive Relativsätze, das heißt, die Information im Relativsatz kann nicht ausgeklammert werden. Denkbar wäre eine Reformulierung in Hauptsätzen, was aber in sehr vielen Fällen recht umständlich ausfallen dürfte und damit zumindest für zentrale oder immer wieder auftauchende Begriffe nicht tauglich wäre.

Wesentlich weniger auffällig und in vielen Fällen auch für Leichte Sprache geeignet sind Strategien, bei denen genusmarkierte Substantive vermieden und der Satz so umformuliert wird, dass die wichtige Information stattdessen im Verb steckt:

Das Seminar hatte 10 Teilnehmer → *Am Seminar haben 10 Personen teilgenommen*

Der Antragsteller muss folgende Dokumente vorweisen... → *Bitte bringen Sie folgende Dokumente für den Antrag mit*

In Leichter Sprache könnte dies dann heißen:

Sie wollen einen Antrag stellen.

Dafür müssen Sie Dokumente mitbringen.⁷

Zum Beispiel:

X.

Y.

Und Z.⁸

Umformulierungen, die auf Verb statt Substantiv setzen, stehen also als Genderstrategie für Leichte Sprache zur Verfügung.

4.4 Genussuffix-Strategien

Bereits in den 1970er Jahren argumentierten Vertreterinnen der feministischen Linguistik, dass die sprachliche Sichtbarmachung von Frauen⁹ durch ihre explizite Nennung

⁷ Zur Verwendung des Mediopunkts in der Leichten Sprache siehe den Exkurs in Abschnitt 5.

⁸ Ich danke Laura Heidrich für ihre Hilfe bei der Formulierung von Textbeispielen in Leichter Sprache.

⁹ Die Forderungen bezogen sich anfangs noch auf ein binäres Geschlechtersystem – seit Anfang der 2000er Jahre ist die Forderung, dieses System zugunsten geschlechtlicher Vielfalt zu überwinden, hinzugekommen, wird jedoch auch nicht uneingeschränkt geteilt.

erfolgen müsse. Seit den 1980er Jahren entwickeln sich deshalb verschiedene Strategien des Genderns, die das feminine Genussuffix (-in, -innen) hervorheben, um mit nur einer Bezeichnung eine (mehr oder weniger breit gedachte) geschlechtliche Vielfalt sichtbar zu machen: Sehr bekannt ist das Binnen-I (*KäuferInnen*), weniger das Ausrufezeichen (*Käufer!Innen*) und das Trema-I (*KäuferInnen*).

- Binnen-I – frühe Variante der wortinternen Großschreibung, um zu benennen, dass Männer und Frauen gemeint sind: *BäckerIn* und *ÄrztIn*. Das Binnen-I ist zwar die erste Option, die Frauen in der Schriftsprache deutlich sichtbar machte und sich auch über längere Zeit breit durchsetzen konnte – es wird aber dafür kritisiert, dass es überhaupt nicht inklusiv wirkt, da für Geschlechtsidentitäten jenseits des binären Schemas kein Raum ist (vgl. Kotthoff 2020: 106). Zudem ist eine mündliche Realisierung zunächst nicht vorgesehen.
- Trema-I – recht neue Variante, die ausnutzt, dass das Trema für das i im Deutschen nicht mit der Funktion der Umlautbildung oder Diphthongtrennung belegt ist: *Bäckerin* und *Ärztin*.
- Ausrufezeichen – Vorschlag der feministischen Linguistin Luise F. Pusch, die damit nicht nur ein Genderzeichen setzen will, sondern auch ein Statement (Lautstärke, Empowerment): *Bäcker!n*, *Ärzt!n* (vgl. Pusch 2014).¹⁰

Für die Leichte Sprache können diese drei Varianten verworfen werden: das Trema-I ist nicht barrierefrei, Binnen-I und Ausrufezeichen sind nicht inklusiv (in dem Sinne, dass die I-Variation lediglich Frauen sichtbar machen soll, aber nicht für Geschlechtervielfalt steht), die Aussprache ist nicht geklärt.

Eine Zeitlang sehr verbreitete typographische Optionen – die so genannten Sparschreibungen – werden inzwischen nicht mehr empfohlen, weil sie optisch deutlich suggerieren, dass der Mann als Norm und die Frau als Abweichung zu verstehen ist:

- Schrägstrich / – trennt das Wort vor dem Genussuffix und kann als “oder” verstanden werden: *Bäcker/in* und *Ärzt/in*.
- Klammer () – umschließt das Genussuffix: *Bäcker(in)* und *Ärzt(in)*. Die Klammer macht besonders deutlich, dass Frauen nur als “der eingeklammerte Teil”, das nicht Notwendige, gedacht werden.

Diese Geschlechterhierarchie ist nicht Zweck gendersensibler Sprache, die ja für “Augenhöhe” sorgen soll. Da Sparschreibungen den Zweck der Inklusivität schon in der Standardsprache nicht erfüllen, sind sie auch für die Leichte Sprache nicht zu gebrauchen.

In der Praxis gendersensibler Sprache sind inzwischen eine Reihe diakritischer Zeichen verbreitet, die mehr oder weniger Anklang bei Institutionen und auch bei Aktivist*innen-Gruppen finden. In der Regel wird hierbei ein Zeichen zwischen Wort-

¹⁰ Ein vorangegangener Vorschlag war ein kleines i mit Sternchen anstelle des i-Punkts, was sich aber auf Tastaturen nicht realisieren lässt und sich damit schnell als nicht sinnvoll herausstellte (vgl. Pusch 2014).

stamm und Genusmarkierung eingefügt (seltener auch an beliebiger anderer Stelle im Wort oder am Ende). Die Aussprache erfolgt als glottaler Plosiv /ʔ/ (vgl. Stefanowitsch 2018).

- Gender-Sternchen: *Bäcker*in* und *Ärzt*in*. Der Asterisk soll mit seinen Strahlen anzeigen, dass Geschlecht nicht zwei Pole sind, sondern ein breit ausdifferenziertes Universum ist.
- Gender-Gap: *Bäcker_in* und *Ärzt_in*. Der Gap bildet eine absichtliche Lücke, in der sich alle wiederfinden sollen, die im binären System nicht vorkommen.
- Doppelpunkt: *Bäcker:in* und *Ärzt:in*. Der Doppelpunkt hat keinen aktivistischen Subtext, wird aber von einigen Institutionen bevorzugt, weil er das Wort nicht so stark “zerreißt” wie Stern und Gap, dadurch weniger invasiv auf den Text einwirkt, optisch weniger “stört”, den Lesefluss vermeintlich weniger unterbricht und aus diesen Gründen möglicherweise bei einem konservativen Publikum eher Akzeptanz findet. Diskussionen im Internet weisen darauf hin, dass der Doppelpunkt von manchen Angehörigen queerer Communities, inter und trans Personen als nicht inklusiv empfunden wird, da die zwei Punkte wiederum eine Binarität andeuten (vgl. Hecht 2020a,b). Die Diskussion ist noch recht jung und ergebnisoffen.
- Mediopunkt: *Bäcker·in* und *Ärzt·in*.
- Apostroph: *Bäcker'in* und *Ärzt'in*.

Diese Optionen sind immer dann problematisch, wenn bei der Feminisierung ein Vokalwechsel stattfindet. Denn die Movierung *Ärztin* beinhaltet nicht die maskuline Form des Morphems {arzt}, sondern das Allomorph <ärzt>. Das Femininum dominiert optisch – und gesprochen erst recht – deutlich, das Maskulinum geht gewissermaßen unter, womit der Anspruch nach Gleichbehandlung der Geschlechter nicht vollständig gegeben ist. Ungeklärt ist auch, wie mit der Silbentrennung umzugehen ist.¹¹ Ob Genderzeichen tatsächlich den gewünschten positiven Effekt auf mentale Repräsentationen von Geschlecht haben, wurde m. W. bislang noch nicht empirisch nachgewiesen – jedoch kann vermutet werden, dass die “Vielfaltswerte” mindestens so hoch ausfallen wie beim in dieser Hinsicht schon untersuchten Binnen-I (vgl. oben), da es sich ebenfalls um einen typographischen Eingriff am Genussuffix handelt und der Effekt bei einem zusätzlichen Genderzeichen möglicherweise auch stärker ausfällt. Hier stehen empirische Studien noch aus, und es wäre sicher lohnend, Personen aus den Zielgruppen der Leichten Sprache mit einzubeziehen.

Bei der Übersetzung in Leichte Sprache stellt sich grundsätzlich die Frage, wie mit Sonderzeichen – zu denen Genderzeichen zählen – umzugehen ist. Inclusion Europe empfiehlt, sie nach Möglichkeit zu vermeiden (vgl. Bredel/Maaß 2016: 250). Am Beispiel der Empfehlungen zum €-Zeichen lässt sich jedoch eine Parallele zu Genderzeichen ziehen:

¹¹ geschicktgendern (2019b) empfiehlt, Silbentrennung ganz zu vermeiden oder an anderer Stelle im Wort vorzunehmen, nennt aber auch die Möglichkeit, vor oder nach dem Stern zu trennen sowie bei der Trennung den Trennstrich wegzulassen. Vgl. auch genderleicht (o. J.).

Weil es in Alltagstexten aber häufig vorkommt und im Alltagshandeln eine große Rolle spielt oder spielen kann, ist es auch denkbar, es in einer konkreten Übersetzung beizubehalten und es zu erklären. (Bredel/Maaß 2016: 251)

Auch Genderzeichen, aktuell insbesondere der Stern, kommen in Alltagstexten immer häufiger vor. Um die Brückenfunktion der Leichten Sprache zu sichern, wäre eine Beibehaltung der Genderzeichen mitsamt Erklärung also möglicherweise sinnvoll. Dazu folgen Überlegungen in Abschnitt 4.6 (Disclaimer). Obwohl die Verständlichkeit typographischer Genderoptionen in Leichter Sprache noch nicht empirisch erforscht ist, behauptet Rocktäschel:

Sonderzeichen dürfen in Leichter Sprache nicht verwendet werden, da sie die Texte zu schwer verständlich machen. Deshalb eignen sich folgende Arten zu gendern nicht für leichte Texte:

- Binnen-I: LeserInnen
 - Schrägstrich: Leser/innen
 - Sternchen: Leser*innen
 - Unterstrich: Leser_innen
 - Doppelpunkt: Leser:innen
 - und alle anderen Genderzeichen
- (Rocktäschel 2020)

Ebenfalls ist bei allen typographischen Optionen regelmäßig das Argument zu hören und lesen, dass ein zusätzliches oder abgewandeltes Zeichen im Wort nicht uneingeschränkt barrierefrei sei: Screenreader für Sehingeschränkte interpretieren ein eingefügtes Zeichen, insbesondere den Asterisk, häufig nicht korrekt und lesen ihn nicht als Knacklaut oder Mikropause vor.¹² Jedoch ist es auch möglich, Screenreader-Software so zu programmieren, dass sie Genderzeichen korrekt erkennt (vgl. *Barrierekompass 2019*) – für dieses rein technische Problem gibt es bereits erste Lösungsvorschläge.¹³ Da sich aktuell bemerkbar macht, dass immer mehr standardsprachliche Texte ein diakritisches Genderzeichen nutzen, erscheint eine technische Anpassung an diese Realität unbedingt notwendig – und auch möglich: “Jeder Screenreader lässt sich [...] konfigurieren, sodass festgelegt werden kann, welches Zeichen gesprochen werden soll” (Poth/de Oliveira 2020). Während de Oliveira allerdings annimmt, dass die gewünschte Einrichtung des Screenreaders weiterhin individuell von den Nutzer*innen vorzunehmen bleibt (vgl. Poth/de Oliveira 2020), prognostiziert Kunert, “dass in den kommenden Jahren auch die Sprachausgaben lernen werden, wie gegenderte Texte am besten vorgelesen werden, oder es wird Einstellungsoptionen in der Screenreader-Software geben, mit der ich als Nutzer dann festlegen kann, wie die Wörter ausgesprochen werden sollen” (Kunert 2020).

Der Rat für deutsche Rechtschreibung – die Instanz, die für den deutschen Sprachraum das in Schule und Verwaltung verbindliche “Amtliche Regelwerk” erarbeitet – hatte im Jahr 2018 über die Frage zu beraten, ob der Genderstern zur verbindlichen Regel erhoben werden solle. In der ausführlichen Begründung, die eine solche Regel ablehnt,

¹² Vgl. *pressesprecher (2020)*: “Praktisch alle Screenreader-Programme für Menschen mit Sehbehinderungen lesen das *-Zeichen tatsächlich als ‘Stern’ vor.”

¹³ Bittersmann (o. J.) hat bereits ein entsprechendes Skript entwickelt.

heißt es, dass vom Rechtschreibrat beschlossene Regeln “auch mittel- und langfristig Bestand haben” sollten, aktuell und in Zukunft allerdings “unterschiedliche Schreibweisen zur Darstellung der unterschiedlichen Geschlechter” gängig seien (beide Stellen RdR 2018: 9). Implizit weist der RdR damit auf die hohe Dynamik des Diskurses um gendersensible Sprache hin. Während 2018 zum Zeitpunkt der Beratung Korpusanalysen auf eine deutliche Zunahme des Gendersterns hindeuteten, ist nicht gesichert, dass der Stern sich mittelfristig durchsetzen wird. Eine Reihe anderer Optionen ist gebräuchlich; einige sind seit 2018 neu hinzugekommen; teilweise scheint ihr Akzeptanzpotenzial in der Öffentlichkeit höher zu sein als das des Sterns. Hierfür spielen wissenschaftliche Erkenntnisse eine geringere Rolle als das argumentative Geschick und das gesellschaftliche Standing der Gruppen, die eine bestimmte Option bevorzugen, sowie das ästhetische Empfinden der Sprechenden.

In der öffentlichen Diskussion werden Genderzeichen oft als “Störfaktor” bezeichnet,¹⁴ der das Verstehen von Texten erschwere und vom Inhalt ablenke. Sofern ein Text zum Ziel hat, Geschlechtervielfalt sichtbar zu machen, kann eine wiederkehrende “Stolperstelle Genderzeichen” aber durchaus auch einen positiven Effekt auf die mentalen Repräsentationen haben. Ob Genderzeichen tatsächlich ein Verständlichkeitshemmnis darstellen (insbesondere für die Zielgruppen der Leichten Sprache), müssen empirische Studien zeigen.

4.5 Antipatriarchale Optionen

Verschiedene Strategien verstehen sich selbst als aktivistischen Gegenentwurf zur patriarchal geprägten deutschen Sprache. Dazu gehört das *generische Femininum*, bei dem im Text ausschließlich feminine Personenbezeichnungen zur Anwendung kommen (es sei denn, es handelt sich explizit um männliche Referenten). Es wird argumentiert, dass es nach jahrhundertelanger sprachlicher Unsichtbarmachung der Frauen nur gerecht sei, wenn nun Männern zugemutet werde, selbst nur “mitgemeint” zu sein, permanent sprachliche Ambiguität aufzulösen und Repräsentation durch “Vorhandensein im Femininum” hinzunehmen. Wie bei den Genussuffix-Strategien bereits gezeigt wurde, entspricht das Maskulinum allerdings durchaus nicht immer dem im Femininum anzuwendenden Morphem. Die Diskrepanz zwischen dem Archimorphem, das in der Regel dem maskulinen Allomorph entspricht, und dem für das Femininum verwendeten Allomorph, scheint eine große Hürde bei der Akzeptanz dieser Strategien zu sein. Dies hat auch mit der Gewohnheit zu tun, dass Männer in jeder Hinsicht die Norm repräsentieren. Davon abzuweichen ist oft nötig, aber nicht immer zielführend. Gerade wenn es darum geht, kontroverse Inhalte zu vermitteln, ist es strategisch sicher klüger, die Akzeptanz dafür nicht schon an der sprachlichen Oberfläche zu verspielen.

¹⁴ Exemplarisch ein Kommentar (#35, 06.12.2020) zum ÜberMedien-Artikel “Eine kleine Pause, die einige Leute aufregt” (Fromm 2020): “Mein Eindruck ist immer noch, dass der als Pause gesprochene Genderstern den Sprachfluss stört, auffällt (was er ja wohl auch soll) und vom eigentlichen Inhalt ablenkt.”

Die beabsichtigte Verwirrung, aber auch die binärgeschlechtliche Orientierung des generischen Femininums sind Gründe dafür, dass es in der Standardsprache eher abgelehnt wird. Gleiches gilt für die Strategie, das Genus bei Personenbezeichnungen im Text abzuwechseln. Jedes einzelne Vorkommen eines genusmarkierten Worts bedeutet eine aufzulösende Ambiguität und damit kognitive Anstrengung, die vom Inhalt ablenkt. Zielgruppen der Leichten Sprache kann dies nicht zugemutet werden – beide Strategien müssen hier also verworfen werden.

Ebenso für die Leichte Sprache ungeeignet sind kreative Formen des “Entgenderns”, wie das “Entgendern nach Phettberg”, das es zwar nie in den sprachwissenschaftlichen Diskurs geschafft hat, aber im Internet doch immer wieder auftaucht. “Mit dem Entgendern nach Phettberg ist es möglich, im Deutschen über Personen zu sprechen und zu schreiben, ohne ihnen ein Geschlecht anzukategorisieren. Dabei ist diese Form sicherlich die einfachste mündliche und schriftliche Form”, schreibt Kronschräger (2018). Es gibt beim Entgendern nach Phettberg nur noch das Genus Neutrum, und gebildet werden alle Personenbezeichnungen mit dem *Wortstamm* + *y*, also z. B. *das Arzty, das Lehry, die Professorys*. Der Ansatz von Lann Hornscheidt entfernt jegliche Genusmarkierung und fügt ein *-x* an: *Studierx, Professx* (vgl. Hornscheidt 2015). Man kann diese kreative Herangehensweise durchaus ernst nehmen, aber für die Leichte Sprache ist sie ungeeignet, weil sie neben der permanenten Irritation bedeuten würde, die Sprache umzulernen bzw. “falsche” Wörter zu lernen, solange in der Standardsprache weiterhin (wie wohl zu erwarten ist) genusmarkierte Personenbezeichnungen verwendet werden.

4.6 Disclaimer

Der Gender-Disclaimer (auch “Generalklausel” genannt) ist eine Strategie, die besonders im Bereich der Wissenschaft und auf Internetseiten weit verbreitet ist. Er liest sich zum Beispiel so: “Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern auf dieser Website die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung” (VDBW o. J.).

Was nach einer eleganten Schaffung von sprachlicher Gleichstellung klingt, ignoriert im Grunde die Tatsache, dass mentale Repräsentationen nicht durch eine einmalige Setzung modifizierbar sind, und verlagert die Verantwortung, “sich mitgemeint zu fühlen” bzw. die postulierte Geschlechterdiversität mental zu erzeugen, auf die Lesenden und Hörenden. Wie oben schon ausgeführt, funktioniert im Deutschen das generisch intendierte Maskulinum auf der kognitiven Ebene nicht neutral. Deshalb gilt der Gender-Disclaimer inzwischen vielen als die am wenigsten aufrichtige Form des Genderns;¹⁵

¹⁵ Vgl. dazu den Leitfaden der Universität Bern (Universität Bern/Abteilung für Gleichstellung ²2017: 7): “Eine einleitende Generalklausel (‘Der Einfachheit halber wird im folgenden Text nur die männliche Form verwendet, weibliche Personen sind mitgemeint.’) vermag diese Defizite nicht wettzumachen. Sie mutet wie eine halbherzige Alibi-Aktion ohne Einsicht in das Problem an. Wo Frauen nämlich nicht

viele Leitfäden raten von der Verwendung ab (vgl. u. a. Universität Potsdam²2012: 3; HHU 2014: 8). Auch sind nicht alle Disclaimer überhaupt schon so inklusiv formuliert wie unser Beispiel; oft ist von “beiden Geschlechtern” die Rede, so als gäbe es nur zwei, oder es wird ein “Drittes Geschlecht” benannt und fälschlich suggeriert, dass die 2018 eingeführte dritte positive Personenstandsoption “divers” genau eine weitere Geschlechtsidentität bezeichnet.¹⁶

Dennoch ist ein Disclaimer möglicherweise eine gute Option für die Leichte Sprache. Auch das *Regelbuch* nennt den Disclaimer als Möglichkeit, die “mit dem Auftraggeber abgestimmt werden” (Maaß 2015: 85) sollte, bleibt in seinem Formulierungsvorschlag allerdings bei einem binären Geschlechtersystem:

Wichtig!

In den Texten stehen immer nur die Wörter für Männer.

Zum Beispiel:

Im Text steht nur Notar.

Dann kann man den Text leichter lesen.

Aber auch Frauen sind gemeint.

Zum Beispiel:

Das Wort Notar steht im Text.

Ein Notar kann ein Mann sein.

Aber ein Notar kann auch eine Frau sein.

Die Frau heißt dann: Notarin.

(Maaß 2015: 86)

Eine Regel der Leichten Sprache lautet, dass schwierige Wörter oder Konstruktionen, um die man nicht durch vereinfachte Formulierungen herumkommt, zu Beginn des Textes erklärt werden müssen.¹⁷ So könnte ein Disclaimer auf verschiedenen Ebenen das Gendern eines Textes in Leichter Sprache “übernehmen”:

Im Text stehen nur die männlichen Begriffe.

Dann kann man den Text besser lesen.

Aber wir meinen immer alle Geschlechter.¹⁸

Oder ausführlicher:

Im Text stehen nur die männlichen Begriffe.

Dann kann man den Text besser lesen.

Aber wir meinen immer alle Geschlechter.

Wir meinen also Männer und Frauen.

Und wir meinen Menschen mit anderen Geschlechtern.

explizit genannt sind, werden sie seltener mitgedacht und fühlen sie sich auch seltener angesprochen (zum Beispiel bei Stellenausschreibungen).”

¹⁶ Vgl. dazu IVIM / OII Deutschland (o. J.): “Inter* ist kein ‘Drittes Geschlecht’: Die körperlichen Realitäten von Menschen mit angeborenen Variationen der Geschlechtsmerkmale sind so vielfältig, dass sie nicht einfach in eine dritte Kategorie subsumiert werden können.”

¹⁷ Vgl. Maaß (2015: 104 – Regel 3.3): “Fach- und Fremdwörter vermeiden oder (sofern für den Text zentral) erklären”.

¹⁸ Disclaimer der Lebenshilfe Celle. Dank an Laura Heidrich für die Bereitstellung.

Zum Beispiel:

Nicht-binäre Menschen.

Oder inter-geschlechtliche Menschen.¹⁹

Der Text in Leichter Sprache selbst bleibt im generisch intendierten Maskulinum formuliert – da der Disclaimer wenig Einfluss auf die mentalen Repräsentationen von Geschlecht hat, wie oben schon für den standardsprachlichen Bereich erläutert, ist dies auch für die Zielgruppen der Leichten Sprache keine optimale Lösung.²⁰

Ein Disclaimer kann aber auch dazu dienen, die Verwendung eines diakritischen Genderzeichens zu erklären. Dies geschieht so auch beim Mediopunkt, der inzwischen fester Bestandteil der Leichten Sprache ist. Bei Hurraki wird er folgendermaßen erklärt:

Ein Medio·punkt ist ein Schreib·zeichen.

Es ist ein Punkt zwischen Wörtern.

Ein Medio·punkt ist eine Hilfe.

Eine Hilfe für Leichte Sprache.

Ein Medio·punkt macht schwere Texte leichter.

[...]

Lange Wörter sind schwer.

Nicht alle Menschen verstehen lange Wörter.

Deshalb werden lange Wörter ge·teilt.

Sie werden mit dem Medio·punkt ge·teilt.

Der Medio·punkt ist eine Leichte Sprache Regel[...].

(Hurraki o. J.)

Es folgen dann einige Beispiele ohne und mit Mediopunkt.

Analog könnte ein diakritisches Zeichen eingeführt werden, das zur Gendermarkierung eingesetzt wird:

Was heißt das * Sternchen?

Es gibt mehr als 2 Geschlechter.

Aber in der Sprache ist oft alles männlich oder weiblich.

Wir wollen zeigen:

Es gibt noch mehr Geschlechter.

Und Geschlecht ist ein Spektrum.

Manche Menschen identifizieren sich nicht als ein bestimmtes Geschlecht.

Das Sternchen steht für diese Menschen.

Wir schreiben zum Beispiel: Leser*innen.

Damit meinen wir weibliche Leser*innen.

Und wir meinen männliche Leser*innen.

Wir meinen aber auch alle Leser*innen mit einem anderen Geschlecht.²¹

¹⁹ Dank an Laura Heidrich für die Hilfe bei der Formulierung des erweiterten Disclaimers.

²⁰ Vgl. DBSV (2019): "Ein vorangestellter Satz, dass Personenbezeichnungen als geschlechtsneutral zu verstehen sind, reicht nicht."

²¹ Auszug aus einer Leichte-Sprache-Übersetzung für SCHLAU NRW. Dank an Laura Heidrich. Weitere Beispiele für Gender-Disclaimer in Leichter Sprache finden sich bei taz leicht (taz/capito Berlin 2019) und genderleicht (Halbritter 2020b).

Auch hier könnten Beispiele in der entsprechenden Schreibweise folgen. Ein Disclaimer kann also mehrere “Levels” von Gendersensibilität unterstützen. Ein im Ausgangstext verwendetes Genderzeichen einzuführen, würde die Forderung nach Parallelität der Texte in Standardsprache und Leichter Sprache erfüllen.

5 Exkurs: Mediopunkt in Leichter Sprache und gendersensibler Sprache

Der Mediopunkt²² dient in der Leichten Sprache der Segmentierung, also zur grafischen Darstellung längerer Wörter in mehreren Einheiten. Er ist also eine Lesehilfe, die weniger stark ins Schriftbild eingreift als ein Bindestrich und gleichzeitig keine falschen Schreibweisen suggeriert (vgl. Maaß 2015: 88ff.). Aktuell wird diskutiert, ob eine Option der Segmentierung zur Regel erhoben werden soll. Eine DIN SPEC zu Leichter Sprache befindet sich in der Entwicklungsphase und soll im Frühjahr 2021 veröffentlicht werden (vgl. DIN 2020) – ob darin eine Entscheidung bezüglich der Segmentierung getroffen wird, ist noch nicht bekannt. Die Forschungsstelle Leichte Sprache (Universität Hildesheim) präferiert den Mediopunkt, da dieser auch dann eingesetzt werden kann, wenn eine Segmentierung nach Standardorthographieregeln nicht vorgesehen ist – wohingegen ein als Segmentierungsmarker eingesetzter Bindestrich sich falsch einprägen könnte (vgl. Maaß 2019: 274). Dieser wird dennoch von vielen Leichte-Sprache-Büros verwendet (z. B. von capito Berlin, vgl. taz/capito Berlin 2019).

Auch für die gendersensible Sprache wurde der Mediopunkt entdeckt – hier als diakritisches Genderzeichen, das wie der Genderstern, Gap oder Doppelpunkt verwendet wird. Vermutlich wurde der Mediopunkt als Genderzeichen um 2018 nach dem Beispiel Frankreichs eingeführt, wo er seit einigen Jahren eine Option in der gendersensiblen Sprache darstellt. Für den Mediopunkt als Genderzeichen spricht seine klare und doch wenig invasive Optik und dadurch potenziell hohe Akzeptanz.

Es ergibt sich damit eine Konkurrenzsituation, in der zwei (noch) getrennt operierende Bereiche, die sich mit sprachlicher Inklusivität beschäftigen, dasselbe Zeichen für zwei ganz verschiedene Zwecke reklamieren. Das ist ein großes Dilemma, denn auch wenn aktuell noch kaum Forschung zur Vereinbarkeit von gendersensibler Sprache und Leichter Sprache betrieben wird,²³ ist doch zu vermuten, dass das Thema mittelfristig unumgänglich ist. Es wäre äußerst problematisch, wenn sich der Mediopunkt dann in beiden Bereichen deutlich etabliert hätte. Zwei Bedeutungen desselben Zeichens wären in der Leichten Sprache unzulässig, und es müsste eine eindeutige Interpretation festgelegt werden. Dafür bedarf es der Entscheidung, ob die Leichte Sprache oder die gendersensible Sprache ein größeres Interesse daran hat, den Mediopunkt beizubeh-

²² Auch Mittelpunkt oder Mittepunkt genannt.

²³ Ein Experiment zum Lesen bzw. zur morphologischen Zerlegung von verschiedenen gendersensiblen Schreibungen ist laut Sandra Pappert an der Universität Heidelberg in Planung (persönliche E-Mail, 2021). Veröffentlichungen zum Thema sind mir keine bekannt.

halten – der andere Bereich müsste ihn abgeben und eine neue Option aufbauen. In beiden Bereichen ist aktuell zu beobachten, wie schwierig es sich gestaltet, aus verschiedenen Strategien die am besten geeignete auszuwählen und zu breiter Akzeptanz zu führen.²⁴ Eine erfolgreich entwickelte Strategie wieder abgeben zu müssen kann nicht im Sinne einer Lenkungsbestrebung sein.

Da das Ziel beider Bereiche ist, sprachliche Inklusivität zu erhöhen, also Texte einem größeren Publikum zugänglich zu machen, sollte hier möglichst zeitnah ein gemeinsamer Weg gefunden werden – anstatt es in einigen Jahren auf eine Relevanzdebatte ankommen zu lassen, die beiden Bereichen schaden würde. Insofern die Leichte Sprache grundsätzlich auf einem Regelsystem basieren soll, innerhalb dessen keine Varianten erlaubt sind, sodass maximale Verständlichkeit bei den adressierten Zielgruppen ermöglicht wird, ist die Ausgangsposition hier die Forderung nach Eindeutigkeit im Sinne der Regeln. Im Bereich der gendersensiblen Sprache zeichnet sich zumindest aktuell nicht das Bestreben ab, eine Option als einzige empfehlenswerte Strategie durchzusetzen. Vielmehr wird es noch einige Zeit darum gehen, grundsätzlich zum Thema Geschlechterrepräsentation zu sensibilisieren und durch verschiedene Strategien die Flexibilität der deutschen Sprache unter Beweis zu stellen (vgl. u. a. Stefanowitsch 2019; Kunkel-Razum 2019). Insofern dürfte es für die gendersensible Sprache weniger schmerzhaft sein, auf eine Option unter vielen zukünftig zu verzichten, wenn dies umgekehrt ermöglicht, geeignetes gendersensibles Formulieren in der Leichten Sprache zu implementieren. Das Argument, dass es aber sinnvoll sei, ein in anderen Sprachen etabliertes Zeichen zu übernehmen, kann dabei nicht schlagend sein, da längst nicht ausgemacht ist, dass sich in Frankreich der Mediopunkt durchsetzt. Dort sind nach wie vor – wie im deutschen Sprachraum – zahlreiche diakritische Zeichen in Gebrauch; unter anderem wird für die „langage épïcène“ auch der quadratische *point d’hyphénation* (·) in Betracht gezogen (vgl. Schneider 2019).

6 Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Beitrag hat untersucht, ob die Anwendung gendersensibler Strategien in Leichter Sprache grundsätzlich möglich ist. Bedeutet „Gendern“ tatsächlich immer eine Erhöhung der Textkomplexität, die im Widerspruch zur Forderung größtmöglicher

²⁴ Für den Bereich der gendersensiblen Sprache sei auf die in der Öffentlichkeit geführte Diskussion verwiesen, in der grundsätzlich Befürwortende sich für eine bestimmte Option (und gegen andere Optionen) des Genderns aussprechen. Viele Strategien wurden und werden ursprünglich in aktivistischen Gruppierungen entwickelt und mit Symbolik und semantischer Extension belegt, was durchaus auch bestimmte Menschen exkludieren kann. So wurde das Binnen-I von Feministinnen eingeführt, denen es um die Sichtbarkeit von Frauen ging und immer noch geht – trans, inter und nicht-binäre Personen werden damit nicht erfasst. Der Doppelpunkt, eigentlich als weniger invasive Alternative zum Genderstern eingebracht, wird von einigen Aktivist*innen für seine binäre Symbolik durch die beiden Punkte kritisiert. An Neutralformen stören sich Personen, die Geschlecht nicht unsichtbar machen wollen. Eine Option, die völlig kritiklos angenommen wird, gibt es bislang nicht. Für den Bereich der Leichten Sprache vgl. die Positionen für den Mediopunkt vs. für den Bindestrich, die auch bei der Entwicklung der DIN SPEC aufeinandertreffen.

Verständlichkeit steht? Die Überlegungen haben gezeigt, dass dies nicht pauschal zutrifft. Vielmehr erfüllen Texte, die im generischen bzw. geschlechtsübergreifend intendierten Maskulinum formuliert sind, den postulierten Präzisionsanspruch gerade *nicht*, sodass es durchaus geboten ist, das Thema “Gendern” in der Leichten Sprache genauer zu beleuchten – nicht zuletzt aus dem Grund, dass die Originaltexte in Standard- oder Fachsprache in zunehmender Weise Genderstrategien anwenden und diese damit für die Zielgruppen der Leichten Sprache ohnehin Realität sind. Tatsächlich bietet die vielfältige Praxis der gendersensiblen Sprache eine Reihe an Strategien, die durchaus nicht im Widerspruch zur Textverständlichkeit stehen.

Ziel bei der gendersensiblen Übersetzung in Leichte Sprache sollte sein, sowohl maximale Verständlichkeit als auch umfassende Geschlechterinklusivität in Texten zu erreichen. Strategien, die aus heutiger Sicht lediglich ein binäres Geschlechtersystem reproduzieren, sind damit ungeeignet; ebenso Strategien, die die Textkomplexität negativ beeinträchtigen. Zur Diskussion stehen damit aktuell insbesondere geschlechtsneutrale Bezeichnungen und Partizipien, insoweit sie zum Grundwortschatz gehören oder als zentrale Begriffe des Textes ohnehin erklärungsbedürftig sind, sowie diakritische Zeichen, deren Bedeutung ihrerseits durch einen Gender-Disclaimer erklärt werden können. Geschlechtersensible Ausgangstexte auch in der Leichten Sprache entsprechend wiederzugeben, kann die Zielgruppen dabei unterstützen, Genderstrategien auch dann in Texten zu erkennen und einzuordnen, wenn keine Leichte-Sprache-Übersetzung vorliegt.

Umgekehrt ist der Einsatz gendersensibler Strategien in Leichter Sprache nicht nur dann sinnvoll, wenn bereits der Ausgangstext “gegendert” ist. Die Leichte Sprache soll grundsätzlich dafür sorgen, alle Adressierten zweifelsfrei sichtbar zu machen, da die Zielgruppen teilweise nicht imstande sind, geschlechterübergreifend intendierte Genusmarkierungen generisch zu interpretieren. Insofern sollte die Frage nach der Gendersensibilität bei jedem zu übersetzenden Originaltext gestellt werden.

Um die verschiedenen potenziell einsetzbaren Strategien auf ihre reale Tauglichkeit für die Leichte Sprache zu überprüfen, bedarf es nun empirischer Forschung. Experimente, die bereits im standardsprachlichen Bereich Erkenntnisse zur Verständlichkeit von Genderstrategien zeigen konnten, können mit den verschiedenen Zielgruppen der Leichten Sprache wiederholt werden. Die Resultate können dann zur Herleitung von Empfehlungen und Regeln für die Leichte Sprache herangezogen werden. Umgekehrt ist es sicher auch für den Bereich der gendersensiblen Sprache vorteilhaft, genauer zu wissen, welche Strategien aufgrund ihrer guten Verständlichkeit auch breite Akzeptanz ermöglichen.

Literatur

- Antos, Gerd (2017): "Leichte Sprache als Politolekt. Anmerkungen zum Zusammenhang von Verständlichkeit, Fremdheit und Transaktionskosten." Fix, Ulla, Bettina Bock, Daisy Lange (Hg.): *"Leichte Sprache" im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. Berlin: Frank & Timme. 129–144
- Auksutat, Paula (2020): "So gendert Microsoft: Inklusion mit Sternchen." *pressesprecher.com* 27.11.2020 – <https://www.pressesprecher.com/nachrichten/diversity-gendern-inklusion-mit-sternchen-933425448> (13.03.2021)
- Ballstaedt, Steffen-Peter (2019): *Sprachliche Kommunikation: Verstehen und Verständlichkeit*. Tübingen: Narr Francke Attempto
- Barrierekompass.de (2019): "Gendergerechte Sprache und Barrierefreiheit." – <https://barrierekompass.de/aktuelles/detail/gendergerechte-sprache-und-barrierefreiheit.html> (13.03.2021)
- Bittersmann, Gunnar (o. J.): "Genderstern für Screenreader*innen." – <https://codepen.io/gunnarbittersmann/pen/Rdwzdo> (13.03.2021)
- Bock, Bettina M. (2014): "'Leichte Sprache'. Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus linguistischer Sicht." Susanne J. Jekat, Heike Elisabeth Jüngst, Klaus Schubert, Claudia Villiger (Hg.): *Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin: Frank & Timme, 17–52
- Bock, Bettina M. (2018): *"Leichte Sprache" – Kein Regelwerk. Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt*. Leipzig: Universität – <http://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A31959/attachment/ATT-0/> (13.03.2021) – wieder: Bettina M. Bock (2019): *"Leichte Sprache" – Kein Regelwerk. Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxiempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt*. Berlin: Frank & Timme
- Bock, Bettina M.; Sandra Pappert (demn.): *Leichte Sprache, einfache Sprache, verständliche Sprache*. Tübingen: Narr
- Braun, Friederike; Susanne Oelkers, Karin Rogalski, Janine Bosak, Sabine Sczesny (2007): "'Aus Gründen der Verständlichkeit ...': Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten." *Psychologische Rundschau* 58 [3]: 183–189
- Braun, Friederike; Sabine Sczesny, Dagmar Stahlberg (2005): "Cognitive effects of masculine generics in German: An overview of empirical findings." *Communications* 30: 1–21
- Bredel, Ursula; Christiane Maaß (2016): *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis*. Berlin: Dudenverlag
- Bredel, Ursula; Christiane Maaß (2019): "Leichte Sprache." Christiane Maaß, Isabel Rink (Hg.): *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. Berlin: Frank & Timme. 251–271
- Burkhardt, Julia (2021): "Aktuelle Tendenzen beim Gebrauch von femininen und maskulinen Personenbezeichnungen im Französischen (Frankreich)." Vortrag beim XXXV. Romanistischen Kolloquium, 14.01.2021
- [DBSV] Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (2019): "Gendern." – <https://www.dbsv.org/gendern.html> (13.03.2021)
- Diewald, Gabriele (2018): "Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum." *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 46 [2]: 283–299
- Diewald, Gabriele; Anja Steinhauer (2017): *Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Duden

- DIN (2020): "Geschäftsplan für ein DIN SPEC-Projekt nach dem PAS-Verfahren zum Thema 'Empfehlungen für Deutsche Leichte Sprache'." 03.03.2020 – <https://www.din.de/de/forschung-und-innovation/din-spec/alle-geschaeftsplaene/wdc-beuth:din21:321488494/pdf-3151389> (13.03.2021)
- Erich, Nils (2021): "Gendergerechte Sprache: 'Wir bilden eine veränderte sprachliche Realität ab.' Interview mit Kathrin Kunkel-Razum." *zeit.de* 29.01.2021 – <https://www.zeit.de/kultur/2021-01/gendergerechte-sprache-duden-kathrin-kunkel-razum> (13.03.2021)
- Eisenberg, Peter (2018a): "Das generische Maskulinum." *Merton Magazin* 05.06.2018 – <https://merton-magazin.de/das-generische-maskulinum> (13.03.2021)
- Eisenberg, Peter (2018b): "Finger weg vom generischen Maskulinum!" *Tagesspiegel* 08.08.2018 – <https://www.tagesspiegel.de/wissen/debatte-um-den-gender-stern-finger-weg-vom-generischen-maskulinum/22881808.html> (13.03.2021)
- Eisenberg, Peter (2020): "Warum korrekte Grammatik keine Gendersternchen braucht." *faz.net* 23.10.2020 – <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/richtige-grammatik-braucht-keine-sonderzeichen-fuers-geschlecht-17015164.html> (13.03.2021)
- Eisenberg, Peter (2021): "Gender-Sprache im Duden: Unter dem Muff von hundert Jahren." *faz.net* 08.01.2021 – <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/der-duden-und-der-unsinn-der-gegenderten-sprache-17135087.html> (13.03.2021)
- [EKD] Evangelische Kirche in Deutschland (2020): "Beschluss des Rates: Empfehlungen für eine geschlechtergerechte Sprache in schriftlichen Äußerungen der EKD sowie in Normtexten." 19.06.2020 – https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Ratsbeschluss_geschlechtergerechte_Sprache_in_schriftlichen_Aeusserungen_und_Normtexten_2020.pdf (13.03.2021)
- Friedrich, Marcus C. G.; Elke Heise (2019): "Does the use of gender-fair language influence the comprehensibility of texts? An experiment using an authentic contract manipulating single role nouns and pronouns." *Swiss Journal of Psychology* 78: 51–60
- Fromm, Anne (2020): "Eine kleine Pause, die einige Leute aufregt." *ÜberMedien* 04.12.2020 – <https://uebermedien.de/55504/eine-kleine-pause-die-einige-leute-aufregt/> (13.03.2021)

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der trans-kom-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- genderleicht (o. J.): "Silbentrennung und Genderstern." – <https://www.genderleicht.de/Textlabor/silbentrennung-beim-genderstern/> (13.03.2021)
- geschicktgendern (2019a): "Gendern und Leichte Sprache." 23.11.2019 – <https://geschicktgendern.de/gendern-und-leichte-sprache/> (13.03.2021)
- geschicktgendern (2019b): "Gendersternchen * – wie wende ich es an?" 16.09.2019 – <https://geschicktgendern.de/gendersternchen-anwenden/> (13.03.2021)
- Goldt, Max (2002): *Wenn man einen weißen Anzug anhat*. Reinbek: Rowohlt
- Halbritter, Andrea (2020a): "Gendern in Leichter bzw. Einfacher Sprache." *Côté Langues* 08.09.2020 – <https://cotelangues.com/de/wie-gendert-man-in-leichter-bzw-einfacher-sprache/> (13.03.2021)
- Halbritter, Andrea (2020b): "Gendern in Leichter Sprache." *genderleicht* 18.11.2020 – <https://www.genderleicht.de/gendern-leichte-sprache/> (13.03.2021)
- Hansestadt Lübeck; Frauenbüro (2019): *Leitfaden für gendersensible Sprache bei der Hansestadt Lübeck*. – <http://bekanntmachungen.luebeck.de/dokumente/d/1055/inline> (13.03.2021)
- Hecht, Marie (2020a): "Gendersensible Sprache: Wo bleibt der Freiraum?" *Neues Deutschland* 09.05.2020 – <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1136464.gendersensible-sprache-wo-bleibt-der-freiraum.html> (13.03.2021)
- Hecht, Marie (2020b): "Doppelpunkt statt Gendersternchen?" *Supernovamag* 11.05.2020 – <https://www.supernovamag.de/doppelpunkt/> (13.03.2021)
- [HHU] Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (2014): *Geschlechtergerechte Sprache – 14 Regeln für den Büroalltag*. – https://www.uni-duesseldorf.de/home/fileadmin/redaktion/Oeffentliche_Medien/Presse/Pressemeldungen/Dokumente/Leitfaden_Geschlechtergerechte_Sprache_HHU.pdf (13.03.2021)
- Hornscheidt, Lann (2015): "warum so viel gerede um ein paar sprachformen?" – <https://www.lannhornscheidt.com/wp-content/uploads/2012/01/hornscheidt-2015-gerede-um-sprachformen.pdf> (13.03.2021)
- Horvath, Lisa K.; Elisa F. Merkel, Anne Maass, Sabine Sczesny (2016): "Does gender-fair language pay off? The social perception of professions from a cross-linguistic perspective." *Frontiers in Psychology* 6: Art. 2018
- Hurraki (o. J.): *Medio.punkt*. – <https://www.hurraki.de/wiki/Medio.punkt> (26.10.2020)
- [IVIM/OII Deutschland] Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen; Organisation Intersex International Germany e.V. (o.J.): "INTER*." – <https://oiigermany.org> (13.03.2021)
- Kotthoff, Helga (2020): "Gender-Sternchen, Binnen-I oder generisches Maskulinum, ... (Akademische) Textstile der Personenreferenz als Registrierungen?" *Linguistik Online* 103 [3]: 105–127
- Kotthoff, Helga; Damaris Nübling (2018): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr
- Kronschläger, Thomas (2018): "Entgendern nach Phettberg im Überblick." 12.06.2018 – <https://blog.lplus.de/nebenbei/gendern-nach-phettberg/> (13.03.2021)
- Kunert, Heiko (2020): "Diskriminiert das Gender-Sternchen blinde Menschen?" 08.11.2020 – <https://heikos.blog/2020/11/08/diskriminiert-das-gender-sternchen-blinde-menschen/> (13.03.2021)
- Kunkel-Razum, Kathrin (2019): "Gendergerechte Sprache: 'Es muss nicht die eine Lösung für alle geben'." *Börsenblatt* 18.03.2019 – <https://www.boersenblatt.net/archiv/1623803.html> (13.03.2021)
- Ladenthin, Volker (2019): "Die Universität muss lehren, was noch keiner kennt." *Forschung & Lehre*. 21.09.2019 – <https://www.forschung-und-lehre.de/lehre/die-universitaet-muss-lehren-was-noch-keiner-kennt-2128/> (13.03.2021)

- Landeshauptstadt Hannover; Referat für Frauen und Gleichstellung (2019): *Empfehlungen für eine geschlechtergerechte Verwaltungssprache.* – https://www.hannover.de/content/download/756032/18968385/file/Flyer_Geschlechtergerechte_Sprache.pdf (13.03.2021)
- Lange, Daisy (2018): “Comparing ‘Leichte Sprache’, ‘einfache Sprache’ and ‘Leicht Lesen’: A corpus-based descriptive approach.” Susanne Johanna Jekat, Gary Massey (Hg.): *Proceedings of the 1st Swiss conference on Barrier-free Communication.* Winterthur: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 75–91 – https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/12043/1/Barrier-free%20Communication_Methods%20and%20Products.pdf (13.03.2021)
- Lobin, Henning (2021): “Die deutsche Sprache ist ein Symbol der Gleichberechtigung.” *Spiegel* [10] 06.03.2021, 15–17
- Maaß, Christiane (2015): *Leichte Sprache – Das Regelbuch.* Berlin: LIT
- Maaß, Christiane (2019): “Übersetzen in Leichte Sprache.” Christiane Maaß, Isabel Rink (Hg.): *Handbuch Barrierefreie Kommunikation.* Berlin: Frank & Timme, 273–302
- Maaß, Christiane; Isabel Rink (2019): “Über das Handbuch Barrierefreie Kommunikation.” Christiane Maaß, Isabel Rink (Hg.): *Handbuch Barrierefreie Kommunikation.* Berlin: Frank & Timme, 17–25
- Pettersson, Magnus (2011): *Geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen: Eine Referenz- und Relevanzanalyse an Texten.* Tübingen: Narr
- Poth, Anna E.; Domingos de Oliveira (2020): “Doppelpunkt ist für Blinde am besten.” *genderleicht* 12.11.2020 – <https://www.genderleicht.de/gendern-mit-doppelpunkt-ist-fuer-sehbehinderte-am-besten/> (13.03.2021)
- pressesprecher (2020): “Gendergerechte Sprache – Zwei Punkte für ein Halleluja.” *pressesprecher* 27.01.2020 – <https://www.pressesprecher.com/nachrichten/zwei-punkte-fuer-ein-halleluja-491995682> (13.03.2021)
- Pridik, Nicola (2017): “7 Dinge, die Sie über Leichte Sprache wissen sollten.” 04.04.2017, <https://www.npridik.de/leichte-sprache> (13.03.2021)
- Pusch, Luise F. (2014): “The P!NK Solution: Mit Ausrufungszeichen für gerechte Sprache.” *FemBio.* 08.06.2014 – <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/comments/the-pnk-solution-mit-ausrufungszeichen-fuer-gerechte-sprache/> (13.03.2021)
- [RdR] Rat für deutsche Rechtschreibung (2018): “Bericht und Vorschläge der AG ‘Geschlechtergerechte Schreibung’ zur Sitzung des Rats für deutsche Rechtschreibung am 16.11.2018.” Revidierte Fassung aufgrund des Beschlusses des Rats vom 16.11.2018 – https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_2018-11-28_anlage_3_bericht_ag_geschlechterger_schreibung.pdf (13.03.2021)
- Rocktäschel, Lucia Clara (2020): “Gendern in Leichter Sprache – eine Anleitung.” *genderleicht* 19.11.2020 – <https://www.genderleicht.de/gendern-in-leichter-sprache-anleitung/> (13.03.2021)
- Schneider, Matti (2019): “Point médian final : point d’hyphénation ·.” *medium.com* 02.01.2019 – https://medium.com/@matti_sg_fr/point-médian-final-point-dhyphénation-3f749c32b659 (13.03.2021)
- Schoenthal, Gisela (1989): “Personenbezeichnungen im Deutschen als Gegenstand feministischer Sprachkritik.” *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 17 [3]: 296–314
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation.* Tübingen: Narr – <http://d-nb.info/1045615382/34> (13.03.2021)
- Stefanowitsch, Anatol (2010): “Danebenliegende Sprachnörgelnde.” *Sprachlog* 25.10.2010 – <http://www.sprachlog.de/2010/04/25/danebenliegende-sprachnoergelnde/> (13.03.2021)

- Stefanowitsch, Anatol (2018): "Gendergap und Gendersternchen in der gesprochenen Sprache." *Sprachlog* 09.06.2018 – <http://www.sprachlog.de/2018/06/09/gendergap-und-gendersternchen-in-der-gesprochenen-sprache/> (13.03.2021)
- Stefanowitsch, Anatol (2019): "Ich vermisse den produktiven Ansatz." *Börsenblatt* 25.03.2019 – <https://www.boersenblatt.net/archiv/1628029.html> (13.03.2021)
- taz/capito Berlin (2019): "Was ist geschlechter-gerechte Sprache?" *taz leicht* 16.11.2019 – <https://taz.de/Leichte-Sprache!/5634433/> (13.03.2021)
- Universität Bern; Abteilung für Gleichstellung (2017): *Geschlechtergerechte Sprache. Empfehlungen für die Universität Bern*. 2. Aufl. – https://www.unibe.ch/unibe/portal/content/e809/e810/e812/e824/e826/e17401/e554561/e554562/2017GendergerechteSprache_Auflage2_f.Web ger.pdf (13.03.2021)
- Universität Potsdam (2012): *Leitfaden: Gendergerechte Sprache*. 2. Aufl. – https://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/gleichstellung/Publikationen/Leitfaden_gendergerechte_Sprache_UP-2012.pdf (13.03.2021)
- [VDBW] Verband Deutscher Betriebs- und Werksärzte e.V. (o. J.): "Gender-Hinweis." 03.11.2020 – <https://www.vdbw.de/gender-hinweis/> (13.03.2021)
- Vervecken, Dries; Bettina Hannover (2015): "Yes I can! Effects of gender fair job descriptions on children's perceptions of job status, job difficulty, and vocational self-efficacy." *Social Psychology* 46 [2]: 76–92
- Wampfler, Philippe; Manuel Bamert (2017): "Eine präzise Sprache ist eine gerechte Sprache." *Tages-Anzeiger* 05.12.2017 – <https://www.tagesanzeiger.ch/kultur/eine-praezise-sprache-ist-eine-gerechte-sprache/story/31881505> (13.03.2021)

Autorin

Kristina Bedijs ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für Genderfragen in Kirche und Theologie in Hannover. Nach dem Studium der Romanistik, Medien- und Kommunikationswissenschaft und Komparatistik folgten Promotion und Post-Doc-Tätigkeiten an den Universitäten Göttingen, Hildesheim und Kassel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Genderlinguistik, Varietätenlinguistik und Medienlinguistik. Sie gibt regelmäßig Workshops zu Gender und Sprache.
E-Mail: kristina.bedijs@sfg.ekd.de
Website: <http://www.gender-ekd.de/>

Neu bei Frank & Timme

Martina Backes/Weertje Willms (Hg.): **Kontexte kreativen Schreibens**. Eine Standortbestimmung in Theorie und Praxis. ISBN 978-3-7329-0629-1 (Erscheint im Sommer 2021)

Barbara Ahrens/Silvia Hansen-Schirra/Monika Krein-Kühle/Michael Schreiber/Ursula Wienen (Hg./eds.): **Translation – Kunstkommunikation – Museum / Translation – Art Communication – Museum**. ISBN 978-3-7329-0716-8

Sprachwissenschaft

Andi Gredig: **Schreiben mit der Hand**. Begriffe – Diskurs – Praktiken. ISBN 978-3-7329-0730-4

Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von Prof. Dr. Dörte Andres, Prof. Dr. Martina Behr, Prof. Dr. Larisa Schippel, Prof. Dr. Cornelia Zwischenberger

Larisa Schippel/Julia Richter (Hg.): **Translation und „Drittes Reich“ II**. Translationsgeschichte als methodologische Herausforderung. ISBN 978-3-7329-0661-1

Kate Reiserer: **Vier Übersetzerinnen und ihre neun Ehemänner**. Ehe und Übersetzung in der Romantik. ISBN 978-3-7329-0755-7

Easy – Plain – Accessible

Herausgegeben von Prof. Dr. Silvia Hansen-Schirra, Prof. Dr. Christiane Maaß

Camilla Lindholm and Ulla Vanhatalo (eds.): **Handbook of Easy Languages in Europe**. ISBN 978-3-7329-0771-7 (Erscheint im Sommer 2021)

Theoretische Translationsforschung

Herausgegeben von Prof. Dr. Dilek Dizdar und Prof. Dr. Lavinia Heller

Susanne Hagemann (Hg.): **Deskriptive Übersetzungsforschung**. Eine Auswahl. ISBN 978-3-7329-0713-7

Alle Bücher sind auch als E-Books erhältlich.

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann, Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper, Prof. Dr. Klaus Schubert

Gesa Büttner: **Dolmetschvorbereitung digital**. Professionelles Dolmetschen und DeepL. ISBN 978-3-7329-0750-2

Anna Wegener: **Karin Michaëlis' Bibi books**. Producing, Rewriting, Reading and Continuing a Children's Fiction Series, 1927–1953. ISBN 978-3-7329-0588-1

Johan Franzon/Annjo K. Greenall/Sigmund Kvam/Anastasia Parianou (eds.): **Song Translation: Lyrics in Contexts**. ISBN 978-3-7329-0656-7

...schat Translationswissenschaft Romanistik ...
...wissenschaft Kunstwissenschaft Altertumswissens
...wissenschaft **Sprachwissenschaft** Fachsprachenfor
...stwissenschaft Philosophie Romanistik Slawist
...achwissenschaft Literaturwissenschaft Musikw
...aft Altertumswissenschaft Kulturwissenschaft
...tionswissenschaft Medienwissenschaft Kunst
...aft Theologie Religionswissenschaft Geschichts
...aft Philosophie Theaterwissenschaft Archäologi
...e Philologie Politikwissenschaft Musikwissensch
...istik **Translationswissenschaft** Sprachwissensch
...e Sozialpädagogik Erziehungswissenschaft Slav
...aft Fachsprachenforschung Kunstwissenschaft
...Romanistik Slawistik Literaturwissenschaft Tra
...wissenschaft Musikwissenschaft Altertumswis
...enschaft Kommunikationswissenschaft Medien
...aft Theologie Religionswissenschaft Geschichts
...aft Philosophie Theaterwissenschaft Archäologi
...e Philologie Politikwissenschaft Soziologie Sozi
...k Erziehungswissenschaft Translationswissensch
...achwissenschaft **Fachsprachenforschung** Kunst
...aft Philosophie Romanistik Slawistik Soziologie

F Frank & Timme